

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

Die Ggelpaltene Pettelle 20 Pf. Reclamen unter dem Rubricationsdruck (4 Spalten) 50 Pf. ...

Extra-Beilagen (gratis), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Beilagerung 4 Pf. ...

Annahmefrist für Anzeigen: Abend-Ausgabe: Sonntag 10 Uhr. Morgen-Ausgabe: Nachmittag 4 Uhr. ...

Druck und Verlag von C. Weyl in Leipzig.

Politische Tageschau.

Leipzig, 10. September.

In der Konferenz des Reiches über den Schutz der Arbeitstätigen nimmt heute nun auch die Norddeutsche Allgemeine Zeitung das Wort. Sie schreibt: „Die Rede, die der Kaiser am 18. Juni vorigen Jahres ...“

Agitationen verheihen Arbeitnehmern nicht zu ermöglichen sein. Die an der Konferenz beteiligten großen industriellen Verbände, die Bund der Industriellen, der Centralverband deutscher Industrieller und der Gesamtverband deutscher Metallarbeiter ...

Eine Streikstatistik für das Reich fehlt noch; sie ist erst in der Vorbereitung begriffen. Man weiß daher zur Zeit nur auf die Veröffentlichungen der Generalcommission der sozialdemokratischen Gewerkschaften zurückgreifen. Diese lassen seit dem Jahre 1892 ein enormes Aufschwüngen der Streiks erkennen. Im Jahre 1892 wurden 73 Streiks ...

hohle Redensarten, mit denen man der Landwirtschaft zu dienen glaubt, waren wenig schmeichlich für die Agitatoren des Bundes der Landwirthe. Man mußte daher gespannt darauf sein, wie sich das Organ des Bundes damit abfinden würde. Die „Deutsche Tageszeitung“ behandelt die Worte des Kaisers mit der ihm eigenen humorvollen Dreistigkeit ...

Das Centralcomité zur Förderung katholischer Angelegenheiten in Berlin, in dem hauptsächlich die katholischen Vereine der Reichshauptstadt vertreten sind, hat einstimmig den Wunsch ausgesprochen, daß der Reichstagskongress bald, wenn möglich im Jahre 1900, in Berlin stattfinden möchte. Der Vorschlag wurde einstimmig, diesen Wunsch der in Berlin organisierten Katholiken, dem Reichstagskongress zu unterbreiten. Dagegen bemerkt die „Germania“: „Manche Gründe lassen es ungewissheitlich zweifelhaft erscheinen, eine internationale Konferenz katholischen Lebens in der Reichshauptstadt zu veranstalten. ...“

Die Abhaltung des Katholikentages in Berlin liegt dem evangelischen Bismarck ein wenig schwer auf dem Gemüthe. Die Zeit, in der das Centrum diesen Tag festzusetzen sich bemüht hat, ist denn doch „noch nicht“ gekommen und soll sich bald nicht kommen. Was würde wohl das Centrum sagen, wenn der evangelische Bund Erfolg oder Scheitern hätte? Herr Dr. Jahnke scheint doch ein feineres Taktgefühl zu haben als das ungeschickte Centralcomité zur Förderung katholischer Angelegenheiten.

Von den trostlosen Zuständen in Liberia und speziell von den Unannehmlichkeiten, die eine deutsche Firma deshalb durchzumachen hatte, gibt die nachstehende Zeitschrift Kunde, welche der „Hamburger Correspondent“ veröffentlicht: „Ein deutscher (Hamburger) Kaufmann H. hatte 1897 in Liberia neben seinem kaufmännischen Geschäft im südlichen Theile des Landes eine Raffinerie- und Cacaoform gegründet. Das Land hat er, da es zeitlich nicht kaufen kann, liberianische Arbeiter auf 25 Jahre abgepachtet mit der Bedingung, bei weiterer Verpachtung den Vorkauf zu haben. ...“

herauszureifen. Der Geschädigte verlangte nun Ertrag vor der liberianischen Regierung mit der Bemerkung, daß er eventuell auch sich durch Ueberlassung größerer Landstücke bezahlen ließe. Dabei kam die Notiz englischer Blätter, daß Deutschland habe Ansprüche auf das bei der liberianischen Regierung erboben. Im Laufe der Verhandlungen kam die „Aige“ zur Unterthänigkeit des Deutschen, hatte aber keinen ausreichenden Erfolg. Es wurde eine Schadenersatzsumme von 20 000 £ festgesetzt, die für heute noch nicht bezahlt. Das Geschäft unzureichendes Schicksal hatten die Deutschen auch, als dieser Tage der „Vorber Boden“ bei Cap Palmas strandete und die Liberianer sich bemächtigten, das Schiff nach Kräften anzufassen. Der Agent telegraphierte am 1. September nach Berlin, daß der Agent in Liberia, der Commodant des „Habit“, der zur Zeit dort weilte, am 3. Juni nach Berlin, hatte aber am 12. Juni dort keine Antwort. Darüber wurde bitter geklagt. Frankreich hat keine einzige Firma, keinen Centime Gold in Liberia und unterhält dort in Monrovia einen Konsulatsposten. Deutschland liefert 90 Proc. des Handelskapitals, 90 Proc. der auswärtigen Firmen in Liberia sind deutsch, und doch hat das Reich noch nicht einmal einen Verfassungsausschuß.

„Die Revision ist der Krieg.“ Dies Thema variieren, um der Revision des Treppensproesses den Boden zu entziehen, die Oberhauptblätter seit dem Selbstmord Deary's in allen Teuerten. Also man will die Revision nicht, weil man den Krieg nicht will, weil man ihn fürchtet. Dies Gefühl ist nicht neu und ist eigentlich das für ein ernstlichste Gefühl des ganzen Deutsch-Deutschland. Man war immer in Deutschland der Auffassung, daß der Chauvinismus in Frankreich — und die Generalabsicht ist es chauvinistisch genug — mit Tag und Nacht wachsen wird auf eine Überlegenheit, mit dem Kaiserthum zusammenhängend abzuwerden, geradezu lauter. Und nun? Die Revision des Treppensproesses, die Erörterung der „Kaiserbriefe“ in öffentlicher Versammlung, das wäre doch der Punkt im Vorkriegs, der unheilbar jähden würde. Jetzt hält man ihn für möglich von der feuergefährlichen Waffe fern, denn man sieht ein Unglück darin, mit Deutschland in Krieg zu geraten, wobei natürlich man die deutschen Bundesgenossen nicht völlig sicher ist. Aber die Sorge! Man braucht den Kriegspopanz nicht weiter durch die Straßen von Paris zu schicken, es gibt keinen Krieg auch wenn der „besonders achterne“ Treppens-Prozess kanzert Briefe des deutschen Kaisers enthält. Das man heute, so sind sie selbstverständlich gefällig wie der famose Henry-Brief, und es hätte gar nicht erst der offiziellen Erklärung der „Klein. Ztg.“ und anderer Blätter bedürft, daß die liberianische Regierung der römischen „Tribuna“, der deutsche Vorkäufer in Paris habe erklärt, er werde seine Forderungen, wenn von den Kaiserbriefen Gebrauch gemacht werden, eben seiner Willkür sei. Zum Ueberflus kommt auch noch die offizielle „Agence Havas“ mit folgender, die bereits heute erste und einzige total-schlagende Note: „Paris, 9. September. „Um den ausgedehnten auswärtigen Mäthern ernstlichen Bedenken ein für allemal ein Ende zu machen, sind wir zu der Erklärung erwidert, daß von keiner fremden Regierung irgend welche Willkür oder irgend welcher Schritt hinsichtlich der Treppens-Prozesse in Betracht bei der feindlichen Regierung gemacht werden ist.“ So liegen die Dinge, und so fällt auch für den Kriegsmüder Parliamen jeder Grund zur Demission und zur Ver-

Feuilleton.

Henny Hurrah!

Roman von Carl Clausen.

Er nahm seinen Hut und verließ ohne Gruß das Zimmer. — Es war ihm nicht möglich, zu bleiben; er fühlte, daß er den Wuth erlösen würde. — Für Das, was er durchgemacht, für das Aufgeben seines Berufes als Richter hatten ja diese Menschen kein Verständnis; doch für die Reue, die seine Schwermut in jene Stellung jenseit, hätten sie Verständnis haben können. Diese Frau konnte an nicht Anders denken, als an gesellschaftliche und Standes-Rücksichten. — Es schloß nicht viel, so hätte er der Zante ins Gesicht gesagt: Gucke eigene Tochter an einen reichen Mann zu verheirathen, dazu bist du nicht zu tauglich! Mit diesen Gedanken kämpfte er die Treppe hinunter. „Ein wunderbares Geschick“, sagte Frau dem Kerling, als Henny verabschiedet wurde. „Man sieht, wie bei solcher Weltanschauung die Sitten verfallen. Aber Du natürlich, Du bleibst dabei und lästest Alles gehen, wie es will. Mein Gott, wenn ich denke, daß eine unferer Töchter, — oh, es ist unglücklich! Wahrscheinlich, wenn ich noch dar.“ „Das wollen wir erst einmal abwarten, zum Donnerstocher!“ brauchte hier der Oberst auf, und seine Frau meinte wieder, daß es besser sei, dies Thema nicht zu berühren. Sobald Henny's Name nur genannt wurde, trat er, der Vater, in die Opposition. Dem alten Herrn war Wunden erst in der letzten Zeit klar geworden, warum er der Henny's Hochzeit nicht gebührt hatte. Es gab Stellen in ihren Briefen, bei denen ihm die Rührung ins Gesicht zu treten drohte, nicht die Rührung des Zornes, sondern die der Scham. — Dasselbe Gefühl empfand er, wenn Karl schrieb, daß Henny doch zu weit sei; sie habe ihm wieder einen Quadermarkeisen geschickt. — Und die Weltanschauung, welche aus dem Hofe ankommen war, hatte dem Oberst keine rechte Freude gemacht; es waren noch anderen Dingen zu viele aufgeführt praktische Sachen, die nur materielle Bedürfnisse erfüllten. Wenn sie nicht zugleich ihrem alten Vater ein Bild von sich in einem von ihr selbst gemalten Rahmen geschickt hätte, so würde er froh gewesen sein, die Rührung zurückgeschickt zu können. — Hinter dem Cabinetstisch fand mit deutscher Schrift: „Von Deiner alten Denny Hurrah!“

Apfel schritt in Gedanken die Rückstraße hinunter; es war heiß und drückend. — Auf der Holzbrücke über dem kleinen Fluß blieb er stehen, nahm den Hut ab und trocknete sich den Schweiß von der Stirn. Unter ihm rauschte das träge Wasser an den moosigen Ufersteinen. — Er war so müde und gleichgültig; und, sich auf das Geländer lehnd, schaute er lange Zeit hinunter, bis ihm Jemand auf die Schulter klopfte. Es war Herr Uebers, der, ergrit und belohnt, in Weißbleich hinter ihm stand und ihm die Hand reichte. „In Tag, Sternfeld!“ — „Kamerad, ich weiß schon! Aber begeben Sie nur die Hände aufeinander. Wer weiß! Ein paar Jahre hätten Sie es schon aus; kommt Zeit, kommt Rath! Ich sprech' getrost Ihre Freundschaft Schwere. Ich bin eine dumme Schwärze, und man muß erst alle seine Verarbeiten in den Tod stellen, ehe man auf den richtigen Gedanken kommt; aber es war ja wohl nicht zu vermeiden. Ich fürchte, Sie werden da noch manche bittere Pille schlucken müssen.“ Herr Uebers sah wohlwollend bedrückt durch die Art, wie der König zum Hauptmann ernannte lange Uebers sprach. „Kun, man wird sich schon daran gewöhnen. Im Grunde bin ich froh, die Sorge um unsere Zukunft vorläufig los zu sein.“ „Nein! Uebers nicht; und die Helmspitze nicht zustimmend mit ihm.“ „Kommen kann ich Ihnen ja auch nicht, Sternfeld; aber sonst sieht Alles beim Alten aus!“ — „Bereiten Sie das nicht!“ — „Ich danke Ihnen, Herr Uebers. Das heißt, eigentlich wunder ich mich über Ihre Auffassung“, sagte er trankisch lächelnd hinzu. „Ihre Auffassung, meine Tante, sieht die Sache anders aus.“ „Ah, kommen Sie von dort! Kenn ich mir denken. Sie hat genug wieder Standesrücksichten und gesellschaftliche Pflichten auf Wassertrichter getrieben, und dabei gehen ihr leicht die Pferde durch.“ — „Ich will Ihnen ganz offen meine Ansicht sagen: Ich finde das Alles auch sehr bedauerlich, und es wäre besser, wenn es nicht nötig wäre! Aber doch können Sie persönlich nicht, sondern die menschliche Gesellschaft und der Staat sind daran gerade so viel, daß dieselben, so lange sie leben, nicht zu verunglücken brauchen.“ — Die Frage davon ist, daß diese Beamten-Verhältnisse den Herzog zum Geschäft zu machen, daß die Beamten-Verhältnisse leichter und sanfter Speculationen entstehen. Wenn man das so sagt, hängt es sehr zusammen, und es ist ja auch nur der trübe Wein, der solche spricht, daß Herz schlägt ge-

treulich die ganze oder einen Teil der erblichen Besetzung von Beamtenstellen und idealer Auffassung derselben weiter, und der Staat kann dafür seinem Schöpfer danken.“ — „Er schritt neben Uebers her und tippte jenseits mit der Hand an die Helmschilde, wenn ihn Soldaten grüßten.“ — „Haben Sie schon eine Wohnung?“ fragte er dann. „Nein, noch nicht.“ — „Es soll nicht so sehr. Ich muß doch noch einmal nach München.“ — „Sagen Sie mir, wenn Sie nichts Besseres finden, so möchte ich eine kleine nette Wohnung in der Grotzstraße. Das Haus gehört dem Schuster Kautler; er hat die herrliche Art, die er billig hat, wenn er weiß, daß Sie dorthin gehen wollen.“ — „Ich danke Ihnen, Herr Uebers! Sie haben mir wieder freies Wort gemacht.“ — „Wieso, auf Wiedersehen! Adieu, Sternfeld!“ — „Kamerad! Ich habe Uebers. Es ist ein Mädchen, daß er mit der Schwärze hier in der Stadt bleibt, aber man soll es ihm nicht noch schwerer machen. — Was, daß er die schlichten ihm nicht noch schwerer machen. — Und die Leute haben ganz recht! Früher hat man mit dieser Hedwig Sternfeld getraut und sie „gründliches Mädchen“ genannt und übermorgen gibt sie einem auf eine Nacht schuldungslosigen Pflanzens Braut, und wenn Uebers will, kann er sogar mit ihr einen Weg rücken. Es ist eben der Fehler, daß Kinder aus solchen Familien die moralische Verpflichtung fühlen, für einander einzustehen. Wenn dieser Sternfeld einfach sagte zu dem Schwärze: Kinder, helf' Euch durch, so geht es, ich kann meinen Beruf nicht aufgeben, so würde er es schon durchführen können! Aber so, wie es ist — — — Herr Uebers bemerkte trotz seiner Betrachtungen, daß ein vor ihm Front machender Soldat seiner Compagnie statt in die Uniform der letzten Garnitur rückte. — „Wie kommen Sie dazu, Müller?“ — „Herr Hauptmann, meine fünfte Garnitur — — —“ — „Ich weiß, die ist gerade gut genug. Weil Sie Offiziers-berufe sind, brauchen Sie darum keinen Staat zu machen. Die Garnitur wird beim Feldwebel abgegeben und nur die Sonnen-gehalt' verhandelt.“ — „Ja, Herr Hauptmann!“ — „Ich danke Ihnen!“ — „Das hätte Uebers auf andere Gedanken gebracht, und er grübelte darüber nach, wie er es fertig bringen könnte, die Räder fünfter Garnitur etwas aufzuffrischen zu lassen.“ — „Er schloß sich ruhig demüthig, seit er Hauptmann geworden war, und seine Leute hatten heute auf dem Schiffsstand großartig gekloppt.“

Urel und Hedwig hatten die Wohnung im Hause des Schusters Kautler bezogen mit dem Wilsen der Eltern eingetrichelt. Sie fühlten sich wohl und zufrieden, wenn sie des Nachmittags beim Essen oder nach dem Abendessen gemütlich beisammen saßen. Das ihrer Beziehung und des großen Vertrauens den Eltern das ihnen das Elternhaus mitgegeben hatte, war besonders Urel gemein, dies Leben als eine Art von Idyll zu betrachten. Das Gefühl, in einem festen Beruf mit festem Einkommen zu arbeiten und seine Pflicht als Mensch und Bruder nach besten Kräften zu erfüllen, machte ihn glücklich und zufrieden und ließ ihn vorläufig weniger schuldlosig an das Kaufgebetene zurückdenken. — Das Bekanntheitsgefühl, zu welchem er nun gehörte, machte keine besonderen Ansprüche an ihn; sie waren fast alle erfüllt, und er abgemessen gebildete Lehrer pflegte dem Freidenker mit einer Art von passivem Wohlwollen gegenüberzutreten, obwohl es zweifelhaft ist, ob die Jugend nicht besser gebildet würde, wenn sie zunächst schon sehen und begreifen lernte, als abstrakt zu denken. Die Bildung sagt mehr im Hohen als im Wissen. Hedwig war es Urel gelungen, ziemlich regelmäßig für die Gefriedliche Taperlnarbeit mit Besatz zusammenzuarbeiten und zum großen Theil in der Wron'schen Filiale in dem Post bezogen wurden. — Die Geschäftsführer hatten auf diese Weise fast mehr, als sie brauchen, und das macht Menschen, die der Roth ins Auge sehen müssen, zunächst so glücklich, daß dies Gefühl alles Andere überläßt. Hedwig's Rißel, häuslichlichste Wesen erfüllte die Räume um und um das Bruder's Leben mit lauten kleinen Annehmlichkeiten. Sie wollte, was sie ihm zu denken hatte, und bemühte sich, ihm gegenüber vollständig zufrieden und bereit zu erscheinen. Es gab da eine lange Reihe von Demüthigungen und dem unangenehmen Dingen, nicht nur in der direkten Ausübung ihres Berufes. — Die vier oder fünf anderen jungen Mädchen in der großen Papierhandlung und Buchbinderei von H. Angler bezahlten die neue Cassinier nicht gerade sehr liebreu. Große nicht nur gesellschaftliche, sondern auch moralische Mängel trennten sie von Hedwig. Sie fühlten inständig, daß Hedwig Hedwig Sternfeld für ihre Wüthen und Absichten, für ihre Tölpelheiten und Sonntagserregungen, für ihre Herabsetzungen und Scherze mit den Lebensjahren selbst kein Verhältnis und

Vertical text on the left margin containing various numbers and small text fragments.

Vertical text on the right margin containing various numbers and small text fragments.